Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri

Herausgeber: Historischer Verein Uri

Band: 68-69 (1977-1978)

Artikel: Befreiten sich die Urner auf Kosten der Unfreien und der Klöster? : Das Verhältnis der Alemannen zur Kirche und zu den Romanen

Autor: Siegwart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-422200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Befreiten sich die Urner auf Kosten der Unfreien und der Klöster?

DAS VERHÄLTNIS DER ALEMANNEN ZUR KIRCHE UND ZU DEN ROMANEN

Von Prof. Dr. Josef Siegwart, Freiburg i. Ue.

Wir berühren mit diesem Thema die Siedlungsgeschichte und vor allem die soziale und die kirchliche Entwicklung. Die scheinbar unabhängigen Urner waren nicht frei in Zeiten drückender Not. Kaum ein Unternehmen in Uri war vor der Oeffnung der Schöllenen für den Verkehr im heutigen Sinne rentabel, so dass es regelmässigen Gewinn abwarf. Wie haben sich dennoch die Urner emanzipiert?

1. *Von der wirtschaftlichen Selbständigkeit zur Expansion*

Wenn man einseitig die ökonomischen Fragen in den Vordergrund stellt, ergibt sich etwa folgendes Bild: Uri war zuerst ein sehr armes, nach aussen hin abgeschlossenes Land. Nicht umsonst wurde Abt Eddo von der Reichenau im 8. Jh. hierher verbannt. Im 9. Jh. erkannte der König, dass dieses Land nichts abwirft. Daher verschenkte es Ludwig der Deutsche 853 dem Fraumünster in Zürich [1]). Als nun die Aebtissin einsah, dass sie damit nichts gewann, gab sie die Einkünfte der Urner Kirchen, die man noch verschenken konnte, dem Priester Berold, so die Kapellen von Bürg-

[1]) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 1. Bd. Nr. 68. — Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (= QW) I, 1 (Aarau 1933) n. 12 S. 11.

len und Silenen [2]). Dieser Berold gewann damit nichts. König Otto der Grosse glaubte 952, doch noch etwas aus Uri herausholen zu können und gab dem Fraumünster nicht die Pfarreien, sondern die Orte Bürglen und Silenen [3]). Aber als man die Zehnten einsammeln wollte, trugen sie fast nichts ein. Denn am 22. November 955 bewiesen die Urner mit etwa 20 geschworenen Zeugen, dass sie es gewohnt waren, mit Gras von wenig zugänglichen Berghängen und mit Wildheu Zehntschafe zu füttern, womit sie die restlichen freien Güter vom Zehnten loskauften [4]). Ob die Zehntschafe dann nach Zürich kamen oder für den Unterhalt der Seelsorger dienten, wird nicht gesagt. Vielleicht zahlte Zürich wieder darauf. Weil bis ins 12. Jh. sowohl Freie wie Unfreie hart arbeiten mussten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, wirkte sich in dieser Zeit der Unterschied in der rechtlichen Stellung wenig aus.

Kaum gab es aber eine Brücke in den Schöllenen, wurde Uri für fremde Investitionen interessant. 1231 liessen sich die Urner durch König Heinrich loskaufen [5]). Vielleicht konnten Bewohner des Landes bereits einen Teil der benötigten Summe vorstrecken. Bedeutende auswärtige Familien vermehrten ihren Besitz in Uri. Rasch wurden die Rapperswiler Herren hier reicher als das Fraumünster, für das es sich lohnte, die Einsammlung der Abgaben seit dem 13. Jh. an Meier zu verpachten. Die Zürcher Chorherren vom Grossmünster, nominell Pfarrer der urnerischen Kirchen, wurden zu Kirchherren und Aufsehern, die ihre Seelsorge an Hilfsgeistliche und Vikare abtraten, welche billig arbeiteten. Die hohen Adeligen kamen nicht ins Land. Sie wurden vertreten durch ihre ehemaligen Knechte, die hier zu Ministerialen und zum niederen Adel aufstiegen wie die Herren von Beroldingen und von Attinghausen. Vielleicht wäre Uri trotz Freiheitsbrief zur Kolonie fremder Profitmacher herabgesunken, wenn die beiden Hauptagenturen,

---

[2]) QW I, 1 Nr. 13 (J. 857).
[3]) ebd. Nr. 32.
[4]) ebd. Nr. 34 (J. 955).
[5]) QW I, 1 Nr. 325 (J. 1231).

die Itzelinge und die Gruoba, einander nicht auf Tod und Leben bekämpft hätten, bis die Itzelinge fast ausgerottet waren. Jetzt mussten die Habsburger eingreifen. Hätte nicht Rudolf von Habsburg die Talleute einen Einheimischen zum Ammann wählen lassen, wäre Uri zum Spielball der äusseren Mächte geworden.

Von König Rudolf sozusagen gezwungen, halfen sich die Urner endlich selbst. Aber sie ahmten dabei die Eroberungspolitik ihrer einstigen Feinde nach. Wo etwas einem Kloster gehörte, schritten sie, um sich Land anzueignen, über Pässe und Grenzen hinweg: am Surenenpass gegen Engelberg, im Urserental gegen das Kloster Disentis, im Livinental gegen das Domkapitel von Mailand, am Klausen gegen die Glarner Leute des Stiftes Säckingen. Die Unfreien der fremden Gebiete hatten dabei das Nachsehen. Diese besassen keine Waffen und konnten sich nicht wehren. Haben nicht die freien Alemannen in Uri, bevor sie die engen Grenzen überschritten, im Oberland von Silenen bis Göschenen, in den Schattdorfer Bergen, in der oberen Region des Schächentals, im Isental und in Seelisberg den Romanen, die vor ihnen da waren, die sonnigsten Plätze genommen und sie in ein Schattendasein gedrängt? Diese Frage werden wir in Umrissen beantworten können, wenn wir die Ortsnamen weiterer Gebiete, besonders des obersten Tessin, mit in die Untersuchung einbeziehen.

2. *Die umstrittenen Grundfragen*

In grundlegenden Fragen der frühen Urner Geschichte haben sich die Historiker bis heute nicht einigen können. Die einen glauben an heroische Taten führender Männer, die anderen an eine allgemeine Bauernemanzipation und an die wirtschaftlichen Folgen einer grossräumigen Entwicklung, wieder andere heben die Gnadenakte, Privilegien und Freiheitsrechte hervor, die von Königen geschenkt wurden. In Wirklichkeit haben weder grosse Männer noch die allgemeine Bauernemanzipation Uri erschüttert. Die Könige haben mit den Freiheitsbriefen nur Zwischeninstanzen wie Herzöge, Grafen, Vögte und Untervögte entmachtet, aber sonst wenig eingegriffen. Zwei grundlegende Entwicklungslinien lassen sich etwa so zusammenfassen:

1. Die Befreiung der Alemannen in Uri hat sich bis zum Ende des Investiturstreits 1122 und darüber hinaus bis 1200 stark nach kirchenrechtlichen Richtlinien vollzogen, ganz parallel zur Emanzipation der Zürcher Chorherren von der Aebtissin des Fraumünsters, denn die Chorherren des Grossmünsters stellten auch die Pfarrer in Uri.

2. Für das Fraumünster war Uri vor 1200 weniger eine einträgliche Einnahmequelle als ein Amtsbezirk des Finanzausgleichs.

Die Grundfragen unserer Frühgeschichte sind:

1. Galt das gleiche Recht im 9. und im 13. Jh.? Gab es z. B. eine Grundherrschaft über Freie und Unfreie? Uebten die Adeligen eine Herrschaft aus über freie Alemannen und unfreie Alemannen und Romanen? Ganz Uri ohne Ursern gehörte 853 dem Fraumünster. Zu Beginn des 14. Jh. blieben von diesem Besitz noch ein Fünftel übrig. Daher denken fast alle Historiker an irgendeine Usurpation, eine gewaltsame oder widerrechtliche Aneignung von Reichsland oder von Freiheitsrechten. In Wirklichkeit haben sich die grundlegenden rechtlichen Verhältnisse zwischen 853 und 924 gewandelt. Der Umbruch in diesen 71 Jahren war grösser als nachher in den zwei Jahrhunderten von 924 bis 1122. Im Jahre 853 gebot in Zürich als Aebtissin Hildegard, die Tochter des Königs Ludwig des Deutschen, 924 war die Aebtissin fast machtlos. 853 gehörten der Aebtissin sowohl in Zürich wie in Uri die Fiskalrechte, sie übte Reichsrechte aus. 924 hatte der Herzog und schon vor ihm ein Laienabt des Fraumünsters diese Privilegien an Laien gebracht. 853 verfügte die Aebtissin über das ganze Abteigut samt den Kirchengütern der dem Münster unterstehenden Pfarrgeistlichen. Schon 924 ist ein Teil für den Nonnenkonvent als gebundenes Vermögen ausgesondert und dadurch für die Aebtissin unantastbar geworden [6]). Spätestens 876 bildete sich in Zürich unter der Aufsicht

---

[6]) UB Zürich I ,Nr. 188 — J. Siegwart, Die Gründungsgeschichte von Beromünster. Geschichtsfreund der 5 Orte 117 (1964) S. 159 und 165.

der Aebtissin ein Chorherrenstift mit einem gewissen Eigenleben, seit dem 10. Jh. auch mit eigenem, unantastbarem Sondergut [7]).

Nachdem die Aebtissin bis zum 11. Jh. die eigentliche Inhaberin aller Münstergüter geblieben war, nominell auch des Chorherrenvermögens, hat der Investiturstreit mit seinem Ruf nach Freiheit der Kirche von den Laien zur Folge gehabt, dass die Kanoniker sich aus dem eigenkirchlichen Verhältnis lösten. König Heinrich V. bestätigte 1114 die Güter des Grossmünsters, die eigene Immunität des Stiftes. Der Propsttitel des Stiftsleiters drückte die Emanzipation gegenüber der Aebtissin recht gut aus. Denn im 10. Jh. hatten noch Dekane die Chorherren beaufsichtigt. [8]) Ebenso selbständig, wie als Kanoniker in Zürich, ja noch unabhängiger traten diese Geistlichen auf, wenn sie als Pfarrer in Uri tätig waren. Ohne Revolution und ohne Aufstand haben sich also die grundlegenden Rechte der Urner Pfarrer und Pfarreien gegenüber der Aebtissin in Zürich gewandelt.

2. Die zweite Grundfrage lautet: Haben die kirchlichen Amtsträger und Institutionen, die Bischöfe, die Domkapitel, Stiftskanonien, Klöster und Pfarrkirchen durch Auferlegung drückender

---

[7]) J. Siegwart, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jh. bis 1160. Studia Friburgensia 30. Bd. (Freiburg/Schw. 1962) S. 176—204. Um 925 sagten die Kanoniker des Zürcher Münsters, sie seien Brüder der Zürcher Kirche, 951 der «alten Zürcher Kirche», also beriefen sie sich um ihrer Vorrechte willen auf das Alter ihrer Kirche. Die Zehnten für die Kirche St. Peter in Zürich und die übrigen von den Stiftsbrüdern betreuten Kirchen wurden spätestens Mitte des 10. Jh. vom Abteigut ausgeschieden. Aber in St. Peter behielt die Aebtissin spezielle Rechte (vgl. S. 178—9). Der König und die Aebtissin gestanden den Kanonikern vor dem Investiturstreit, also vor 1073/6 keine selbständige Stellung zu. Es gab nur zweckbestimmte Vermögensteile und Vergabungen, welche die Aebtissin mit Zustimmung der Chorherren umtauschen konnte. Daher fügten die Kanoniker in der Abschrift der Schenkungsurkunden hinzu, die Donation geschehe zum Lebensunterhalt der Kanoniker (UB Zürich I S. 90 Nr. 198) oder für jene Brüder, die dem Altare dienten (ebd. S. 96 Nr. 204 J. 955), oder, die Gabe dürfe von niemandem für andere Dienstleistungen und Nutzungen weitergegeben werden (ebd. S. 110 Nr. 219 J. 976, dazu J. Siegwart, Chorherren S. 188).

[8]) Siegwart, Chorherren S. 197: Dekan Eberhard im Jahr 976. Der Propsttitel in Zürich bezeugt seit 1114 (ebd. S. 294); vgl. UB Zürich I S. 143—144 Nr. 259.

Abgaben einen Gewinn in Uri herausholen können oder praktische Entwicklungshilfe durch Geschenke geleistet? Die beste Antwort für die Zeit vor 1200 ist wohl die Annahme, dass die Kirche die Finanzlage verschiedener Dörfer und Gegenden ausgeglichen hat, indem sie von reichen Gemeinden abschöpfte, was zur Bezahlung von Seelsorgern und Amtsleuten armer Täler nötig war. Eindeutig haben Klöster wie das Fraumünster und Stiftskirchen wie das Grossmünster am meisten zur Befreiung Uris beigetragen, während neuere Gründungen des 12. Jh., wie Engelberg, eher die bisherigen Zustände stabilisierten. Am meisten haben zur Aufrechterhaltung der alten Unterschiede zwischen Freien und Unfreien die Zisterzienser von Wettingen beigetragen. Darum wollten sich viele Leute dadurch befreien, dass sie sich Wettingen entzogen und dem Fraumünster unterstellten. Zum Fraumünster übergehen hiess für die meisten, freie Gotteshausleute werden [9]).

Aber das ist nur die eine Seite der Frage. Durch die Klosterherrschaft haben die Zisterzienser Grosses geleistet zur Verbesserung der Landwirtschaft, in der Rodung, Räumung und Entsumpfung des Bodens wie durch die Ausnützung von Mühlen an Bächen. Die Zisterzienser haben bis weit ins 13. Jh. hinein selber Hand an die harte Arbeit gelegt, nicht, wie die Zürcher Nonnen und Chorherren, andere arbeiten lassen. Technische Entwicklungshilfe kam eher von den Zisterziensern als von anderen Klöstern. Allerdings mussten die weissen Mönche auch davon leben und bei Verpachtung von Land Abgaben fordern. Für die Bildung wird Zürich mehr getan haben als Wettingen. Das mag ein Beispiel zeigen.

Altdorf, die Kirche und das Dorf, werden nicht verschenkt wie Bürglen und Silenen. Offenbar gab es hier viele Freie. Wie erklärt sich das? In Altdorf wurde um 700 eine Basilika gegründet, das heisst eine kleine Kirche mit drei Schiffen. Der Gründer liess sich samt dem Schwert dort beerdigen. Demnach wollte er über seinem Grab eine Stätte des Gebetes errichten, damit man seines Seelenheils regelmässig gedenke. Eine Basilika ist nicht einfach eine

---

[9]) Paul Kläui, Bildung und Auflösung der Grundherrschaft im Lande Uri. Hist. Njbl. Uri NF 12./13. Bd. (1957/58) S. 78.

Pfarrkirche für die Sakramentenspendung und Beerdigung, sondern der Ort, wo Laudes, Sext, Vesper und Vigilien als Chorgebete verrichtet wurden. Der Stifter wollte also für liturgische Bücher sorgen und für einen Geistlichen, der mit Diakonen, Lektoren, Sängerknaben und Freiwilligen das Offizium organisierte. Er musste Kinder dafür ausbilden lassen. So kam die Schulbildung in unser Land. In Altdorf mussten freie Leute, vor allem die Verwandten und Hinterbliebenen des Stifters, die Garantie dafür übernehmen, dass nach dem Tode des Kirchengründers dessen letzte Verfügung sich erfülle. Diese Angehörigen des adeligen Stifters teilten das ererbte Land unter Menschen ihres Standes auf. Anders war es in Bürglen und Silenen. Hier musste das Fraumünster mühsam für Geistliche sorgen, wenn man diese nicht von Altdorf beziehen konnte. Praktisch ging daher im 9. und 10. Jh. aus Uri kaum ein Gewinn für Zürich hervor.

Bis 1244 hatte Altdorf ein anderes Geschick als Bürglen. Bischof Heinrich von Konstanz übertrug erst 1244 der Abtei Zürich, deren Aebtissin in Altdorf das Patronatsrecht ausübte, die Einkünfte der Kirche von Altdorf mit der Bestimmung, dort einen ständigen Vikar zu bezahlen und zu verköstigen [10]). In dieser Zeit, als der Gotthardverkehr zunehmenden Gewinn abwarf, war auch die Pfarrei Altdorf eine einträgliche Pfründe geworden. Sonst hätte nicht ein Chorherr von Zürich, Johannes von Ernen, dem Papst Innozenz IV. angegeben, die Pfarrpfründe von Altdorf sei erledigt, worauf er sie durch Betrug vom Papst zugesprochen erhielt, bis der Papst selber, besser unterrichtet, die Verfügung rückgängig machte [11]).

Ueberblicken wir die allgemeine Entwicklung, trat im Verhältnis der Kirche zu Uri etwas Unerwartetes ein: Jene kirchlichen Würdenträger, wie die Aebtissin des Fraumünsters, die dem Land am meisten durch ihre grosszügige und recht uneigennützige Leitung geholfen haben, verloren durch ihr liberales Verhalten am meisten Güter und Einkünfte, während jene, die ins Land kamen, als dies

---

[10]) QW I, 1Nr. 476 (J. 1244).

[11]) ebd. S. 269 Nr. 593 (J. 1248).

besser rentierte, vor allem Krieger, Ritter und Freiherren, später den Gewinn abschöpften, sei es auf Grund von Privilegien oder in der Stellung von Beamten wie die Meier des Fraumünsters. Eigenartig scheint uns heutigen Menschen, dass die Zisterzienser, als sie im späten 13. Jh. nicht mehr selbst das Land bebauten, ihren Untertanen nicht grössere Erleichterungen einräumten. Vielleicht wäre das Kloster dadurch in zu hohe Schulden geraten.

3. Die dritte Grundfrage lautet: Wenn sich die vordeutschen Ortsnamen wie Fritteren, Alafund, Gurtnellen und Rophaien bis heute in den höher gelegenen Gebieten erhalten haben, müssen wir nicht daraus schliessen, dass die freien Alemannen die ältere romanische Volksschicht unterjocht oder verdrängt haben? Haben sich die Alemannen auf Kosten der Unfreien bereichert und sich durch diese Unterdrückung Freiheitsrechte verschafft?

Als die Sarazenen 940 die Zentralalpen durchzogen und verwüsteten, zerstörten sie die Klöster St.-Maurice und Disentis [12]). Die Mönche von Disentis konnten sich in Zürich in Sicherheit bringen. Waren damals die Unfreien, meistens ohne Waffen und an ihre kargen Güter gebunden, vor Plünderungen und Massakern geschützt? Möglicherweise heisst der Tödi «t'Oedi», also «die Oede», weil die Muselmanen die ganze Umgebung verheerten. Anderseits finden wir die alemannischen Namen des 8. und 9. Jh. an den Sonnenhängen des Schächentals, kaum auf der Schattenseite. Da scheint es, die Alemannen hätten die frühere Schicht verdrängt. Wenn die Zürcher Rödel nichts berichten über das Brunnital bei Unterschächen und nichts über Ennetmärcht, den heutigen Urnerboden, erweist dies alte Rechte der Romanen auf diese Alpen. Die Sagen reden von Heiden, die sich am längsten am Eingang zum Brunnital bei Unterschächen gehalten haben [13]). Auch im Isen- und Meiental berichten die Sagen von ehemaligen Heiden oder Heidenmauern [14]). Für sich allein genommen haben die Sagen kein Gewicht. Aber die Ortsnamen Sittlisalp und Chärschelen im Brunnital, Isleten am Eingang zum Isental und Kartigel im Meiental weisen auf dieselbe

---

[12]) Iso Müller, Disentiser Klostergeschichte 1. Bd. 700—1512. Einsiedeln 1942, S. 61. Die Sarazenen besetzten damals auch den Grossen St. Bernhard.

Tatsache. Entscheidend ist aber, ob die Romanen erst 940 wegen der Sarazenen zu uns flohen oder bereits Jahrhunderte vor den Alemannen in Uri lebten.

3. *Woher kamen die Romanen nach Uri?*

Dass die Romanen auch bei uns lebten, zeigen viele Sprachreste. Aber woher kamen sie? Am nächsten liegt das rätoromanische Gebiet. Wenn wir im Schattdorfer Rodel von 1469 den Hof Meisterlingen im Gebiet über Schattdorf finden [15]), leiten wir die Lautform des verschwundenen Ortes, vielleicht auch Meitschlingen unterhalb Gurtnellen, aus Magisterin-ingen ab. Von Magister stammende Namen gibt es vor allem in Graubünden. Dort wurde aus **magisteringa* Mustreins in Somvix und Mastrengs (16. Jh.) in Duvin im Lugnez [16]). Leicht schliessen wir aus einem solchen Beispiel auf frühe Rätoromanen im Land und das trifft sicher für das Urserental und Teile des Urner Oberlandes zu, aber nicht allgemein. Man gehe einmal nach Alafund in Bürglen, einen Ort, der an einer wasserreichen Quelle liegt. Hugo Müller schrieb dazu: «Allefund (Alafond) in Bürglen ist ebenfalls romanisch und bedeutet 'zu den Quellen'» [17]).

Nun sind aber rätoromanische Flurnamen, die mit Ala- beginnen, höchst selten. [18]) Die Namen Fundt, Fons, Fond in Graubün-

---

[13]) J. Müller, Sagen aus Uri 3. Bd. (Basel 1945) Nr. 1339a S. 207.

[14]) ebd. (Isental) Nr. 1330 b. u. Nr. 1335, in Fernigen im Maiental Nr. 1346.

[15]) J. Müller, Steuer-Rodel der Pfarrkirche Schattdorf vom Jahre 1469. Hist. Njbl. Uri 19 (1913) 63—89, bes. S. 75: «ze Meisterlingen». Dazu Anm. 1, die besagt, der Ort sei heute unbekannt.

[16]) Rätisches Namenbuch, begr. v. R. v. Planta, bearb. v. A. Schorta, Bd. 2 Etymologien (Bern 1964) S. 193 magister. — Br. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz. Alemannisches Jahrbuch 1958, S. 1—50 erwähnt überhaupt kein Meisterlingen, aber er übergeht nicht das urnerische Meitschlingen.

[17]) Hugo Müller, Die Siedlungsgeschichte von Bürglen im Lichte der Lokalnamen und der Mundart, in: Bürglen 857—1957. Gesch. des Tellendorfes. Gedenkbuch (Altdorf 1957) S. 244.

[18]) Rät. NB 2, 908 erwähnt im Namenindex (S. 118) nur Alacuort.

den kommen immer von einem lateinischen *fundus* 'Boden, Feld' her, [19]) nie von *fontana* 'Quelle'. Quellorte heissten Funtana, Funtauna, Fanteuna, Fantona, Fontanen, in der Mehrzahl Fonteunas, Fontänas, Funaunas usw. [20]). An der Quelle müsste also heissen 'Alafuntanna'. Ganz anders liegen die Dinge in der Westschweiz. Das Dorf Autafond im Bezirk Saane (Kt. Freiburg) rührt vom lateinischen **alta-fons* 'die hohe Quelle' her. [21]) Nicht im Osten und Süden, sondern im Westen des Urnerlandes gibt es also Namen wie Fons, Gemeinde Oberburg (Kt. Bern) und Font, Bezirk Broye (Kt. Freiburg), im Süden sind die Quellnamen von *fontana* abgeleitet. Die Welschen, die zuletzt das Gebirge über dem Schächental unmittelbar vor der Verdeutschung der Namen bewohnten, kamen also aus der Westschweiz, nicht von Rätien oder Italien her.

Wann sind diese Westschweizer bei uns eingewandert? Etwa so spät wie die Familie Gurtenmund, die erst zu Beginn des 16. Jh. das Landrecht bekam? Sicher nicht. In Italienisch Bünden gibt es einen ähnlichen Namen mit romanischer Wortstellung «Monda cörta» in Cauco im Calancatal. Monda/Munda ist eine von Büschen und Steinen befreite Wiese. Es handelt sich um einen alpinlombardischen Ausdruck. [22]) A. Schorta erklärt cörta aus lat. *curtus* 'kurz'. [23]) Monda cörta ist also eine kurze, «geschönte» Wiese. Das passt aber nicht zu Gurtenmund, denn noch im 17. Jh. hiess die Familie Gurtamuntt [24]). Munt heisst 'Berg, Hügel', das Wort kommt von lateinisch *mons*. Einen Namen wie Gurtenmund finden wir im deutschsprachigen Teil der Westschweiz, im Namen Gurmels (Gross- und Klein-Gurmels, Kt. Freiburg) wieder. Das Dorf heisst französisch Cormondes. P. Aebischer hat gezeigt, dass es von lat. *cohors/curtis* 'Hof' herstammt, den zweiten Teil wagte er nicht zu

---

[19]) ebd. S. 155 fundus.

[20]) ebd. S. 144—6 fontana.

[21]) P. Aebischer, Les noms de lieux du Canton de Fribourg (Partie française). Archives de la société d'histoire du Ct. de Fribourg t. 22 (1976) S. 69.

[22]) Rät. NB 2, 216a mundare, munda.

[23]) ebd. 2, 123b

[24]) K. Schmid v. Böttstein, Jahrzeitbuch der Pfarrkirche in Bürglen. Geschichtsfreund 20 (1864) S. 83.

deuten [25]). Aus diesem Beispiel sehen wir, dass die letzten Einwanderer mit französischen Namen bereits selber deutschsprachig waren. Wir müssen also in die Zeit vor dem 14. und 15. Jh. zurückgreifen.

Ein anderes Beispiel ist Gemsfairen oder Gamsfairen [26]) südwestlich vom Urnerboden. Der wirkliche Ursprung des Wortes ist kaum sicher zu ermitteln. Rätoromanisch *faira, fiera* heisst 'Feiertag, Jahrmarkt' [27]). Weiher (lat. *vivarium)* heisst bei uns Wijer, Feuer und Feier sind urnerisch Fir geworden, nur bei den Walsern von Obersaxen gibt es für Weiher die Form Afeier [28]). Alle anderen Deutungen aus bündnerischen Namen bieten Schwierigkeiten [29]). Das lateinische Wort *varius* 'bunt, vielfarbig', das einen oberflächlich bewässerten, in der Tiefe aber trockenen Boden [30]) oder vielleicht auch einen mehrfarbigen Erdgrund bezeichnet, könnte zwar zu Gemsfairen passen, aber es kommt in den Ortsnamen Graubündens nicht vor. Wir sind also entweder auf die Walser verwiesen, bei denen ein Weiher «Faier» heissen konnte, oder das Wort kommt von etwas Buntfarbigem. Im 14. Jh. spielte das Feh, la-

---

[25]) P. Aebischer, Les noms S. 103.

[26]) Gamsfairen, vgl. W. Röllin, Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jh. Geist und Werk der Zeiten H. 22 (Zürich 1969) S. 11. Er zitiert eine Deutung aus **campus de fora** 'Heufeld, Alpfeld', aber **fora** (rät. foura) bedeutet 'Loch' (Rät. Nb. 2, 146), lat. **foras** 'draussen', lat. **far, farris** 'Spelt'. Die Deutung als Heufeld ist also verfehlt.

[27]) Rät. Nb. 2, 139. Dieser Wort ergäbe einen Sinn, wenn die letzte Silbe von Ennetmärcht (= Urnerboden) hiermit durch ein Missverständnis übersetzt würde.

[28]) Rät. Nb. 2, 369 vivarium.

[29]) **Fag(u)aria** 'Buchenwald', Faveras, Pfäfers (Rät. Nb. 2, 136 fagus). Piora (Alp im Tessin) deutet A. Schorta als Schlussteil von Alpiola, Alpiora (ebd. 2, 786). Eine Ableitung von lat. **peior** 'schlechter' würde sachlich gut passen, denn 1196 heisst ein Ort in der Nähe **Campurecga** 'Campur-Ecke, heute als Berg Malor identifiziert (QW I, 1 S. 95 Nr. 95), wobei **malus** 'schlecht' ausgezeichnet zu **peior** 'schlechter' passt. Campur wäre dann **campus peior** 'das schlechtere Feld'. Aber A. Schorta erwähnt **peior** als namenbildenes Wort überhaupt nicht.

[30]) Ernout-Meillet, Dictionnaire étymologique de la langue latine (Paris 1967) 713.

teinisch *vayrus* 'Eichhörnchenfell, Hermelin', im Handel zwischen Nürnberg und Mailand eine bedeutende Rolle [31]). Vayrus kommt von lateinisch *varius* 'bunt'. Das russische Eichhörnchenfell hiess daher mittelhochdeutsch *vech* 'bunt, mehrfarbig'. Die lombardischen Kürschner, die sich mit solchen Fellen beschäftigten, bildeten in Mailand und Como die Berufsgattung des *vayrarius* [32]). Nehmen wir einmal an, bunte Felsen und Wiesen hätten den Namen Gemsfairen ergeben. Wann wäre dann der Name frühestens aufgekommen? Im Livinental gab es 1361 einen Ort «Vayrirencho» (Olina, Chironico), heute Vaiurencc [33]). 1380 gab es in Doro (Chironico) den Weiler «Varirengo», heute Verencc [34]). Diese Ortsnamen setzen einen viel älteren Personennamen voraus, der aus dem Beruf des Kürschners abgeleitet ist [35]). Der Beruf war im oberen Tessin offenbar schon im 13. Jh. verbreitet. Wenn Gemsfairen von wayrus/varius stammt, ist der Name vom Tessin her zu uns gekommen. Wenn Gemsfairen aber nach einem Weiher benannt ist, müssen Walser, die vom Wallis, also vom Westen her kamen, beim Urnerboden gelebt haben.

Eindeutiger ist der Name Rophaien. Der Berg Rophaien erhebt sich über dem Ausserdorf und über dem Gruontal in Flüelen, 2078,2 m. hoch, wo das Gelände sehr steil zum Urnersee abfällt. Das Bürgler Bauerngut Rophaien beim Grossberg liegt unter der oberen Haltestelle der Bielseilbahn, auf 1589,6 m. Höhe [36]). Wäre der Name Rophaien wie der Ort Grifeia in Soazza (Misox) gebildet [37]), wäre anzunehmen, die ältesten Einwanderer nach Gro-

---

[31]) W. Schnyder, Handel und Verkehr über die Bündner Pässe im Mittelalter. Bd. 1 (Zürich 1973) S. 46, früheste Zeugnisse 1320 (S. 145 Nr. 102) und 1346 (S. 148 Nr. 107 b).

[32]) ebd. Bd. 1, S. 46.

[33]) V. F. Raschèr, L. Deplazes, Materiali e documenti ticinesi. Ser I. Regesti di Leventina (abgekürzt: Reg. Lev.). Bellinzona 1975 ff. fasc. 7 (1976) n. 267 J. 1361 p. 334 lin. 12.

[34]) ebd. fasc. 10 n. 335 (J. 1380) p. 444 lin. 20.

[35]) ebd. fasc. 2 n. 62. p. 93 (J. 1291) Varencus statt Varenzo.

[36]) Karte Muotatal 696, 9/194, 2.

[37]) Rät. Nb. 2, 715 Grifeia, mit hypothetischer Ableitung von carav(os)+ ilia.

non [38]) — so hiess 1284 das Ausserdorf in Flüelen — seien aus Grono im Tessin gekommen. Aber die beste Deutung des Namens Rophaien ist nicht die tessinische, sondern wieder eine westschweizerische. Rof- kommt von *rova* 'Erdschlipf, Riss, Sturz', was ausgezeichnet zum Gelände passt [39]). Das Wort kann nur von Romanen zu den Alemannen gekommen sein. Der zweite Teil ist -feien, -faien, wie sich aus früheren Schreibungen Ruffeyen, Riffeyen, ergibt. Er kommt von *fagea* 'mit Buchenwald versehen'. Schon 1382 wurde der Flüeler Wald durch Bann geschützt und das Verbot, Buchen zu fällen, erneuert [40]). Das gleiche Wort Feien treffen wir nur in der deutschsprachigen Westschweiz wieder, in Plaffeien, Kt. Freiburg, das als *planum fageum* 'ebener Buchenwald' zu deuten ist [41]). Aus den vordeutschen Namen Giffers, Plasselb und Plaffeien zog G. Saladin den Schluss, «dass sich hier im entlegenen und ärmeren Teil des Landes die romanische Bevölkerung noch lange hielt, während die wirtschaftlich und rechtlich stärkeren alamannischen Bauern den untern und ergiebigeren Teil bald für sich beanspruchten» [42]). Das gilt sicher auch für das Land Uri.

Wenn die übriggebliebenen vordeutschen Namen galloromanische, also westliche Aussprache aufweisen, ist dadurch nicht entschieden, dass diese Namen selbst von Westschweizern geschaffen sind. Auch ältere rätoromanische und tessinische Wörter sind seit dem 9. und 10. Jh. westschweizerisch ausgesprochen worden, weil die ältere, unfreie romanische Schicht, die aus dem Süden und Osten kam, in Minderheit versetzt wurde durch eine zahlreiche, rechtlich höher gestellte, zum Teil doppelsprachige westschweizerische Volksschicht. In der Römerzeit, als Aventicum die Haupt-

---

[38]) A. Müller-Marzohl, Zeugen vergangener Zeiten: die Flüeler Orts- und Flurnamen, in «Flüelen, vor 700 Jahren erstmals urkundlich erwähnt» (Flüelen 1965) S. 101.

[39]) Rät. Nb. 2, 289.

[40]) Max Oechslin, Die Allmendwaldungen, in: Flüelen, vor 700 Jahren erstmals ... erwähnt S. 97.

[41]) G. Saladin, Zur Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirkes. Freiburger Geschichtsblätter Bd. 27 (1923) SA S. 88, im Jahr 1148 Planfeium.

[42]) ebd. S. 88—89.

stadt Helvetiens war, kamen Romanen von allen Seiten in unser Land. Aber Rom, Italien und die Zugänge vom Süden hatten durch die römische Herrschaft ein besonderes Gewicht. Dasselbe gilt auch für das Eindringen des Christentums. Das zeigen die alten Kirchenpatrone. St. Martin (Altdorf) mag vom fränkischen Westen oder Norden gekommen sein, vom Westen auch St. Alban, dem die Pfarrkirche von Silenen geweiht ist. Dagegen stammen St. Peter (Bürglen) und St. Ambrosius (Erstfeld) aus den Zentren des Südens, Rom und Mailand [43]). Auch wenn Erstfeld spät, erst 1477, selbständige Pfarrei wurde, muss die Kirche doch lange vorher bestanden haben.

Vergleichen wir mit dem Livinental. Dort gab es die alten Patrozinien auf der linken Seite des Tessinflusses: St. Peter in Biasca und Quinto, St. Stephan in Bodio, der hl. Laurentius in Rossura, die hl. Andreas und Syrus in Faido [44]). Der älteste Schutzpatron eines Heiligtums der rechten Talseite ist der hl. Ambrosius, denn in Chironico entstand eine Ambrosiuskirche. Im Urnerland ist es ähnlich. Die ältesten Kirchen Bürglen, Silenen und Altdorf befinden sich rechts von der Reuss. Das älteste Patrozinium auf der linken Seite ist das des hl. Ambrosius in Erstfeld. Auch die Jagdmattkapelle in Erstfeld kann recht alt sein. Weil Erstfeld in der Frühzeit des 7. und 8. Jh., als wenig unterhalb von Altdorf Sumpf und See das Land unbebaubar machten, den fruchtbarsten Talboden besass, waren dort auch früh jene reichen Bauern angesiedelt, die sich den Bau einer kleinen Kirche leisten konnten. Es ist also klar, dass mit

---

[43]) Zu den Patrozinien vgl. Iso Müller, Uri im Frühmittelalter. Hist. Njbl. Uri NF 12/13. Bd. (1957/8) S. 23 (Bürglen), S. 28 (Erstfeld).

[44]) Vgl. Ernst Schmid, Heilige des Tessin in Geschichte, Legende und Kunst, Frauenfeld 1951. — H. Büttner, Iso Müller, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum (Einsiedeln 1967) S. 79. — Iso Müller, Zur Entstehung der Pfarreien im Gebiet von Aare, Reuss und Tessin. Schweizer Zs. f. Gesch. 23 (1973) S. 1—28, zum Tessin S. 18—28. — Reg. Lev. n. 7 (J. 1223) St. Ambrosius, Chironico, n. 8 (1226) St. Mauritius, Chironico, n. 11 (1227) St. Peter, Quinto, n. 18 (1237) St. Mauritius, Osco, n. 20 (1237) St. Stephan, Bodio, n. 22 (J. 1241) St. Georg, Prato, n. 25 (1247) St. Lorenz und St. Agatha, Rossura, n. 36 (J. 1264) St. Sirus, Mairengo, n. 38 St. Marien, Chiggiogna, n. 145 (J. 1336) St. Andreas, Faido.

Ausnahme des hl. Alban, dessen Patrozinium vom Westen des Frankenreiches stammt [45]), die ältesten Schutzpatrone der Leventina und des Urnerlandes vom Süden herrühren.

4. *Westschweizerische Bergsiedlungen des 9. Jh. im Livinental*

Wie erklärt sich der westschweizerische Einfluss bei Namen wie Alafund und Rophaien? Neue Zusammenhänge ergeben sich zu dieser Frage aus den Siedlungsnamen des obersten Tessins. Im 9. Jh., spätestens zwischen 888 und 920, d. h. in der Zeit des hochburgundischen Vorstosses nach Westen, ergoss sich eine Flut von Einwanderern in das Livinental. Obwohl die Zuzüger Namen zurückliessen, die ganz deutsch tönen wie Lucarencha/Liutkeringa, den Namen eines verschwundenen Weilers in Madrano bei Airolo [46]), ergibt sich aus der weiteren Ueberlieferung der Lautformen, z. B. Luxarencho neben Lucarencho, dass der grössere Teil der burgundischen Siedler doppelsprachig oder gar von französischer Zunge waren, selbst wenn sie von Germanen abstammten. Dass die meisten -engo-Namen der Leventina aus den Kantonen Waadt und Freiburg stammten, zeigt folgende Liste:

Tessiner Namen	Westschweizerische Namen
Altanca (Quinto), gesprochen Altencc, 1227 Lotanca	Lyens in Riaz, Bez. Greierz, FR [47])

---

[45]) Iso Müller, Uri im Frühmittelalter S. 25.

[46]) Reg. Lev. I, 4 p. 163 n. 131 (J. 1329) Lucarencha und Luxarenca im gleichen Dokument.

[47]) Zu den in der Folge aufgezählten westschweizerischen Orten vgl. P. Aebischer, Du vieux et du nouveau concernant les noms de lieux d'origine langobarde en -ingos de la suisse romande. Schweiz. Zs. f. Gesch. 16 (1966) S. 329—377, dort Lyens 346, Glottens 356, Remorens 347, Balsingen 367, Bösingen 367, Bessens 354, Billens 354, Bovenens 354, Bouzenens 354, Lucherens 357, Merens 358, Magdedens, Manudin, Morens, Morrens 357, Noflans 358, Bettens 354, Roffens 359, Rignodens 359, Rotens 360, Rossens 360, Rossenges 373, Sassens 360, Senillen (Senilliens = ad summos Illingos?) 349, Sorens, Sorrens 360, Estévenens 376, Dordollens 355, Viorens 363, Vignierens 363, Vualapin 352, Sabolin 360, Soctens, Sottens 350.

	Glottens, ehemals in Bière, Bezirk Aubonne, VD
Arnorengo (Quinto), 1227 Ranon-, 1372 Renorenco, 1270 Romorenco(?) [48])	Remorens in Autavaux, Bez. Broye FR
Balcencc (Faido), 1284 Baldicencho, 1359 Balzenco	Balsingen, Gem. Bösingen, FR
Bassengo (Campello), 1265 Basenco	Bösingen, Bez. Sense, FR (1148 Bassiniaco, 1319 Besingen, 1445 Basens [49])
	Bessens in Pampigny, VD
Belnenco, im J. 1237 in Bodio, = Bodengo(?), Bodio	Billens, Bez. Glâne (vgl. Bitanengo)
	Billens, St- Prex, Bez. Morges, VD
Bervallenga, 1352 Ort, vielleicht bei Chironico?	Berlens, dt. Berlingen, Bez. Glâne, FR
	Ballens, 1139 Barlens [50]), Bez. Aubonne VD
Bitanengo, 1237 Butanenco (Bodio, monte)	Billens, FR, im 12. Jh. Bitlens
	Bottens, Bez. Echallens, VD
Bodengo vgl. Belnenco	
Buencc (ehem. Ort in Chironico), 1219 Buvenco	Bovenens, ehem. Ort in Chavannes-sur-Moudon, Bez. Moudon, VD [51])

[48]) Zu Romorenco vgl. Reg. Lev. Corrigenda, fasc. 5 p. 196 zu S. 78, wo dei Name hypothetisch zu Morench (Anzonico) gestellt wird.

[49]) G. Saladin, Zur Siedlungsgeschichte S. 93 Anm. 4

[50]) Br. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgesch. S. 41.

[51]) P. Aebischer, Du vieux p. 354.

Busnengo (Quinto), 1227 Buxenenco	Bossonens(?), Bez. Veveyse, FR [52])
	Bossens, Bez. Glâne, FR
	Boussens, Bez. Cossonay, VD
	Bouzenens, Gem. Morrens, VD
	Possens, Gem. Peyres-Possens, Bez. Moudon VD
Chinchengo (Faido), 1227 Canchenco	Janglans, Prangins, Bez. Nyon, VD [53])
Citengo, 1346 bezeugt (in Chironico?)	Eschiens, Bez. Glâne, FR [54])
Diganengo (Pollegio), 1237 Diganenco	Danin, ehem. Ort in Lucens, Bez. Moudon VD [55])
Farlengo bei Quinto	Ferlens, Gem. Massonnens, Bez. Glâne, FR
	Ferlens, Bez. Oron, VD
Fusnengo (Chiggiogna), 1229 Foxenenco und Fichenco (bei Faido), 1313 bezeugt	Fuyens, Bez. Glâne, FR
Lucarench, 1329 in Madrano, Airolo, auch Luxarenca	Lucherens in Cuarnens, Bez. Cossonay, VD
Mairengo bei Faido, 1237 Marenco, 1237 Mairenco	Merens in Vich, Bez. Nyon, VD
Mandengo (Chironico), 1352 Madanenco	Magnedens, Bez. Saane, FR
	Manudin, Grandcour, Bez. Payerne, VD
Morenco (Anzonico), 1341 Morenca, auch Morengo	Morens, Bez. Broye, FR
	Morrens, Bez. Echallens, VD

---

[52]) ebd. 374, vielleicht Name auf -iacum, vgl. P. Aebischer, Les noms de lieux du Ct. de Frib. p. 79 im 13. Jh. Bucenens.

[53]) P. Aebischer, Du vieux 357.

[54]) P. Aebischer, Les noms 117 zum Personennamen Scit-; vgl. dazu Reg. Lev. I, 4 n. 128 p. 160 (J. 1328) Jacobus Citus.

[55]) P. Aebischer, Du vieux 355.

(Dalpe), 1257 Morenco, Morengo (Prato), 1287 Morenco	Mauren, ehem. Valeyres-sous-Rances, Bez. Orbe, VD Morrens, ehem. Ort in Ogens, Bez. Moudon VD
Muriengo (Rossura, Figione), 1229 Murilenca	Morlens, Bez. Glâne, FR
Navalenco, ehem. in Chironico, Gribbio? 1255 bezeugt	Noflans, ehem. in Valeyres-sous-Rances VD
Orilenca, Orlienca (Chironico?) Mitte d. 13. Jh. bezeugt	Arlens, Gem. Blessens, Bez. Glâne, FR
Pitenc (Dalpe, 1229 Piotenco, 1270 Piatenco	Bettens, Bez. Cossonay, VD
Primadengo (Calpiogna), 1264 Premedenco	Bremudens, Gem. Le Crêt, Bez. Veveyse, FR
Rafanenc (Personico) 1353 Ruffanenco	Roffens, Bremblens, Bez. Morges, VD
Raghitengo (Cavagnago)	Rignodens, Gland, Bez. Nyon, VD
Rodengo, Rudencc (Chironico) 1219 Rodarenco	Rotens, Colombier-sur-Morges, Bez. Morges, VD
	Rierin, Lussy, Bez. Glâne, FR
Rossinengo (Osco)	Rossens, Bez. Saane, FR Rossens, Bez. Payerne, VD Rossens in Prahins, Bez. Yverdon, VD Rossens in Lully, Bez. Morges, VD Rossenges, Bez. Moudon, VD
Sassengo (Chironico), 1353 Sassengo	Sassens in Bioley-Magnoux, Bez. Yverdon, VD
Sgiumnence, Sgiumlence (Chironico), 1255 Zumelencum	Senilliens, Gem. Rossens, Bez. Saane, FR

Sourenco, 1346 bezeugt (Chironico?)	Sorens, Bez. Greierz, FR Soferens, Montagny-la-Ville, Bez. Broye, FR Sorrens, Villars-Ste-Croix, Bez. Morges VD
Stencc (Chironico, Nivo), 1202 Stevanenco	Estévanens, Bez. Glâne, FR
Tortengo (Mairengo), 1227 Tragotenco	Dordollens, ehem. in Cudrefin, Bez. Avenches VD
Vaiorengo, Vaiurencc (Chironico, Olina), 1361 Vayri-**rencho**	Viorens, ehem. in Etagnières, Bez. Echallens, VD
Vignarenco (Anzonico)	Vignierens, ehem. Ort in Denges, Bez. Morges, VD
Volpengo (Ossasco, Bedretto) 1237 Guarpenco	Vualapin, Montagny-la-Ville, Bez. Broye, FR
Zapellenco (Airolo?), bezeugt 1227	Sabolin, Bofflens, Bez. Orbe, VD
Zotenco (Chironico?), 1226 bezeugt	Sottens, Bez. Moudon, VD Soctens, ehem. Ort in Vuadens, Bez. Greierz, FR

Ausser den hier aufgezählten übereinstimmenden Namen, unter denen wir auch Bassengo-Bösingen erwähnt haben, obwohl es sich ursprünglich um einen -acum-Namen handelt, könnten wir noch andere -acum-Namen erwähnen, so Mertenlach = Marly bei Fribourg, einst *Martiliacum [56]) und Montenach, heute Montagny, Bez. Broye, FR, und als Parallelfälle im Livinental im Jahr 1268 Martellenco, heute Marlenca (Anzonico) oder Marlenc (Cavagnago) und im Jahr 1227 Montanenco, einen verschwundenen Ort bei Airolo [57]).

Es gibt keine Gegend in der Schweiz, auch nicht im Kanton Uri, wo soviele mit der Leventina vergleichbare -ingos-Namen auftre-

[56]) G. Saladin, Zur Siedlungsgesch. S. 43.

[57]) vgl. Reg. Lev. n. 40 Martellenco, n. 9 Montanenco.

ten wie in der Westschweiz zwischen der Saane und dem Genfersee, vor allem um Romont und Moudon. Wir müssen daraus schliessen, dass die hochburgundische Expansion im 9. Jh. die Leventina erreichte und später auf Uri übergriff. Weitaus am meisten -engo-Namen, die mit der Westschweiz übereinstimmen, lagen in Chironico. Dort gibt es ausser der Ambrosiuskirche ein Heiligtum des hl. Mauritius [58]), des hochburgundischen Hauptpatrons. Folgende Gemeinden sind in der obigen Liste vertreten: Airolo, mit 3 -engo-Namen, Anzonico 3, Bodio 2, Calpiogna 1, Campello 1, Cavagnago 2, Chiggiogna 1, Chironico 13, Dalpe 2, Faido 2, Mairengo 2, Osco 1, Ossasco (Bedretto) 1, Personico 1, Pollegio 1, Prato 1, Quinto 4, Rossura 1. Es sieht aus, als ob jede bedeutende Siedlung einen Burgunder als Wehrmann hätte aufnehmen müssen und in Chironico das Hauptquartier gewesen wäre. Aber auch eine ganz friedliche Siedlung ohne Zwang ist denkbar. Ein zweiter Schwerpunkt der Burgunder lag bei Quinto und Osco, wo 1171 das Mauritiuspatrozinium nachweisbar ist [59]).

Durch diese Masseneinwanderung ins obere Tessin erklärt sich auch die Tatsache, dass unsere alten Urner Namen wie Alafund und Rophaien westschweizerisches Gepräge aufweisen. Denn das bald übervölkerte Livinental gab natürlich auch Leute nach Uri ab, aber etwas später als 900, in einer Zeit, als nur noch selten -ingen-Namen entstanden. Im Kt. Uri gibt es keine Pfarrkirche des hl. Mauritius, aber die Pfarrkirche Attinghausen ist dem hl. Andreas geweiht, einem Patron, der in Burgund besonders verehrt wurde [60]).

5. *Wo in Uri siedelten sich Westschweizer Sippen an?*

Paul Kläui hat schon klar genug gezeigt, dass seit dem 11. Jh. Leute aus der deutschsprachigen Westschweiz ins Urnerland kamen oder hier Besitz erlangten. Wir fragen aber zuerst nach den Zeugnissen des 9. Jh., den -ingen-Namen. Wo sind eventuell in Uri west-

---

[58]) Reg. Lev. n. 4 (J. 1219).

[59]) ebd. n. 1.

[60]) Iso Müller, Uri im Frühmittelalter S. 30.

schweizerische Familien, die auch im Tessin fassbar sind, eingewandert? Es gibt folgende, mit dem Tessin gemeinsame -ingen-Namen in Uri:

Tessiner Namen (Leventina)	Urner Namen
Amexencho = Mumâsencc (Chironico, Gribbio)	Eimzig, ehemals bei Luggschwand, Schattdorf [61])
Bervallenga (ehem. in Chironico, Gribbio?)	
Pirotencho = Püratenc (Prato)	Beroldingen, Gemeinde Seelisberg
Consanengo = Gonzanengo (Polegio)	Gunzig, Isenthal [62])
Farlengo bei Quinto	Färnigen (Meiental [63])
Mancencho =Mascengo (Prato)	Mänzigried, Sisikon und Meinzig, Spiringen [64])
Maradenca bei Cavagnago	Märchlig, Spiringen [65])
Ruffanenco (Personico)	Ruepelingen, Gurtnellen [66])
Rossinengo bei Mairengo	Ruozig, Flüelen [67])
Tragotenco, Mairengo	Trudelingen, Bürglen [68])

Wenige dieser Namen deuten auf frühe Einwanderung vom Süden hin. Beroldingen in Seelisberg geht selbstverständlich auf die

---

[61]) Josef Müller, Zinsrodel der Pfarrei Schattdorf von circa 1518. Hist. Njbl. Uri 20 (1914) 41—68, bes. S. 46 «vom berg Eimzig, da der trog in ist». Vgl. ebd. S. 52 «berg Luchschwand ... vormalen uff dem bärg Einzig». Luggschwand liegt über dem Teiftal, Karte Schattdorf 693, 7/189, 9.

[62]) Karte Beckenried, Gunzig 686, 8/196, 7.

[63]) Karte Meiental, Färnigen 682, 8/176, 4 auf 1465 m. Höhe.

[64]) Mänzigried, Karte Muotatal 690, 4/200. — Meinzig, Karte Schächental 698/192, 5.

[65]) Märchlig: Karte Schächental 698/192, 5 (1290 Merkelingen).

[66]) Ruepelingen, vgl. Ruepelinger Wald, Karte Amsteg 690—691/178, 7.

[67]) Ruozig, Karte Muotatal 690, 5/196, 2.

[68]) Trudelingen, Karte Schächental 695, 8/193. Tragotengo kommt vom Personennamen Truchtgaud = Trutwald, Trudolt.

Leute des Priesters Berold zurück, der im 9. Jh. bezeugt ist, nicht auf späte Einwanderer. Für Farlengo, Maradenca und Rossinengo im Tessin wie für Färnigen, Ruepelingen, Ruozig und Trudelingen in Uri fehlen die frühen Belege. Eimzig in Schattdorf ist sprachlich identisch mit Amsig in Ruswil, das 1311/39 Empzingen hiess [69]). Der Name stammt von Amiz-inga, also vom Personennamen Amizo, der lombardischen Ursprungs ist, denn Amizo ist die Kurzform von Ambrosius. Manzo ist ein sehr häufig vorkommender Name, sodass der tessinische Manzo vermutlich ein anderer ist als Mainzo, der seine Leute in Mänzigried und in Meinzig zurückliess. Aus der obigen Liste ergibt sich aber, dass die westschweizerische Einwanderung nicht nur über den Tessin erfolgte und kaum vor der ersten Hälfte des 10. Jh. anzusetzen ist, denn von den alten südlichen Namen ist nur Eimzig und Gunzig vielleicht schon im 9. Jh. zu uns gekommen, Beroldingen, Meinzig und Märchlig stammen wohl von Einheimischen oder von Leuten aus dem Norden, Färnigen, Ruepelingen, Ruozig und Trudelingen sind bei uns zu spät bezeugt. Auf das 10. Jh. deuten aber Namen wie Ruozig, denn der Personenname Ruozo kommt in der Innerschweiz im 10. Jh. auf, ferner die Parallelen Albinengo (Airolo) — Albenschit (Attinghausen), Busnengo (Quinto) — Bissing, Diganengo (Pollegio) — Diegenschit (Bürglen), Remorencho (für Arnorengo) — Riemenstalden. Wenn also die Panik vor den Sarazenen um 940 Menschen aus dem oberen Tessin zu uns getrieben hat, kamen diese in die schon romanischen Gegenden über Schattdorf, Bürglen, Spiringen, Isental und Seelisberg. Damit kommen die Alamannen bei uns in besseres Licht. Sie waren gegenüber Flüchtlingen sehr tolerant und sie haben nur jene Romanen weggedrängt oder auf Schattenplätze verwiesen, die sich lange Zeit nicht integrierten.

---

[69])Empzingen: QW II, 3. S. 47 lin. 10 im Kusteramtsrodel von Luzern. Amsig in Ruswil, Karte Wolhusen 653, 1/212, 7. Ein anderes Amsig etwa 500 m. von der Dorfgrenze von Ruswil entfernt in Neuenkirch: Karte Luzern 656, 6/216.

6. *Die Pataria, die Nikolausverehrung und der Klausenpass*

Der Klausenpass hat seinen Namen nicht von einer Klus, einem Engpass, sondern vom hl. Nikolaus. Denn der alte Weg führte durch ein Gut «Klausen», wo ehemals ein Bildstock des hl. Nikolaus, des Bischofs von Myra, stand [70]). Der hl. Nikolaus stammte aus Patara, wo er nach der Legende schon als Laie sein Vermögen hingab, um drei Töchter vor der Prostitution zu retten. 1057 entstand in Mailand zur Förderung des Kleruszölibats, also in der Nachfolge des hl. Nikolaus, die Patariabewegung, ein Laienschwurbund unter Leitung niederer Kleriker, vor allem des seligen Ariald. Die Patarener vertrieben gewaltsam die Frauen und Konkubinen der Kleriker und griffen hart durch, um die Simonie auszurotten [71]). Weil hier ein Laienschwurbund Gewalt brauchte, um Reformen und Rechte zu erzwingen, eine Zeitlang die Macht an sich riss und immer neue Anhänger vereidigte, kann man von der ersten Eidgenossenschaft im Umkreis der Schweiz reden [72]).

---

[70]) Fritz Zopfi, Die Namen der glarnerischen Gemeinden. Jahrbuch des hist. Ver. des Kt. Glarus 50 (1941) S. 18 Anm. 1. Er zitierte hierzu das Jahrzeitbuch von Linthal aus dem Jahr 1518: «guot zuo Sant niclausen stost an stock». Klausen ist lautlich verschieden von Klose, wie man im Glarnerdialekt eine Eremitenklause nannte, die in der 1319 erstmals erwähnten Muttergottespfarrkirche in Linthal angebaut war, von der wegen dauernder Steinschlaggefahr des Platzes nur der Turm stehen geblieben ist. B. Braun nennt eine 1333 gebaute Schwesternklause an der Nordseite des Turmes. Nach ihm hat es sich um sogenannte «Klosen», d. h. Zellen von Reklusen, gehandelt; vgl. B. Braun, Glarus, in: Helvetia Christiana. Bistum Chur. I. Bd. (Kilchberg-Zürich 1942) S. 207.

[71]) J. Siegwart, Die Pataria des 11. Jh. und der hl. Nikolaus von Patara. Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. 71 (1977) S. 30—92.

[72]) Allerdings erhielt die Pataria nur von den Reformpäpsten, nicht von Kaiser Heinrich IV. rechtliche Anerkennung und so erlag die Bewegung militärisch noch im 11. Jh. einer Uebermacht der Gegner. Daher sieht K. Schib das früheste Beispiel einer Eidgenossenschaft in der Nähe der Schweiz verwirklicht in der von Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1166 veranlassten Schwurgenossenschaft von Rittern und Bauern im Camonicatal, einer Vereinigung, die der Kaiser aus der Abhängigkeit des Bistums Bergamo löste und zur Trägerin öffentlicher Rechte machte; vgl. Die Staufer. Gang durch Geschichte, Kultur, Kunst. Ausstellungskatalog, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen (1977) S. 20.

Wir wissen nicht genau, wo die Nikolausverehrung unter dem massgeblichen Einfluss der Pataria stand. Aber etwa gleichzeitig mit dem Höhepunkt patarenischer Agitation entstand von Aosta her das St. Nikolaushospiz am Weg zum Grossen St. Bernhard, einem Pass, der später nach dem Gründer der Herberge, dem Archidiakon Bernhard von Aosta, benannt wurde. Wenn wir die starke Wanderbewegung aus der Westschweiz über das Wallis in das Gotthardgebiet beachten, ist zu erwarten, dass auch die Nikolausverehrung über das Wallis unsere Gegenden erreichte. Am Klausen, der bis ins Spätmittelalter Märch [73]) hiess, ist uns nicht nur das Zeugnis der Nikolausverehrung, sondern auch das aggressiver Eroberpolitik der Urner überliefert, welche die Patarener nachahmten [74]). Der Angriff richtete sich gegen den Besitz der Säckinger Gotteshausleute jenseits des Klausens. Der wichtigste Rastplatz am frühen Zugang von Glarus her war Braunwald. Die Abläsch-Namen im Kt. Glarus markieren den Weg nach Biasca wie Wegweiser, denn Biasca, ursprünglich Ablasca, hiess deutsch Abläsch oder Abläntsch. Die beiden Abläsch-Orte in Schwändi und in Hätzingen deuten auf frühe Wege nach Braunwald, von wo aus man gefahrlos den Klausen erreichte und das einst völlig versumpfte Ostende des Urnerbodens vermied [75]).

Braunwald war sicher der Sammelpunkt für jene, die den Klausen von Osten her überschreiten wollten. Hier bestand wohl das älteste Hospiz, nicht in Spittelrüti auf dem Urnerboden. Viel spricht für die Annahme, das Hospiz sei dem hl. Nikolaus geweiht worden. Es gibt ein geschichtliches Zeugnis dafür, dass im 12. Jh. irgendwo ein Kloster oder klösterliches Spital Bruonval existierte. Aber es ist unsicher, ob Bruonval mit Braunwald identisch ist. In einer Liste von 80 Klöstern und Stiftskirchen, die mit Marbach, einem Augustiner-Chorherrenstift bei Colmar im Elsass, verbrüdert

---

[73]) Fr. Zopfi, Die Namen S. 18, im J. 1352 «uf Merchern».

[74]) QW I, 1 S. 95 Nr. 196 (J. 1196). Der Beginn des Streites um die Grenze geht aber wohl noch um ein Jh. weiter zurück.

[75]) Fr. Zopfi, Die Namen S. 10 und Anhang Karte 2.

waren, wurde zwischen 1143 und 1150 Bruonval eingeschrieben [76]). Schon Zopfi hat nachgewiesen, dass Braunwald nicht nach der braunen Farbe, sondern nach einem Quellbach, mhd. *brunne*, 1421 Brunwald, benannt ist [77]). Auch Brunalpeli im Kt. Schwyz [78]) und ein 1448 bezeugter Bruon in Realp sind nach Quellbächen benannt, die Brunn hiessen [79]). Die Silbe *val*, normalerweise deutsch 'Fall', in romanischen Gebieten meist *vallis* 'Tal', ist hier nicht unbedingt ein Wasserfall oder ein Tal, sondern eher das Gleiche wie rätoromanisch *vaul* 'Wald', das aus dem Deutschen entlehnt ist [80]). Wahrscheinlich hiess nur der Ort des Hospizes Bruonval oder Braunwald, während das weite Gebiet der heutigen Bergterrasse Braunwald im Mittelalter als «Berges-Huobe» bekannt war [81]). Leider bleibt die Identifizierung von Braunwald mit Bruonval unsicher. Ganz bestimmt dürften wir aber aus geographischen und historischen Gründen annehmen, Braunwald sei einst der günstigste Punkt für ein Klausenhospiz und für einen allgemein benützten Rastplatz am Passweg gewesen. Vor der Oeffnung der Schöllenen

---

[76]) Charles Hoffmann, Le nécrologe de l'abbaye de Marbach. Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace = Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass. 2. Ser. 20. Bd. (1902) S. 177. Die ursprüngliche Zeitfolge ist in der Abschrift von 1241 gewahrt. Zum Datum vgl. J. Siegwart. Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften S. 312—316. Bruonval steht in der Liste als 45. Kloster.

[77]) Zopfi, Die Namen S. 56.

[78]) V. Weibel, Namenkunde des Landes Schwyz. Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz. Forschungen zum alemannischen Sprachraum 1. Bd. (Frauenfeld 1973) S. 123. Darnach stammt **brun** aus sekundärer Dehnung.

[79]) Im Abtzinsrodel von 1448 aus Disentis: «underm Buol, da der bruon uss gat», vgl. Joh. Gisler, Die spätmittelalterlichen Abtzins- und Steuerrodel von Ursern 1445—1476. Geschichtsfreund 115 (1962) S. 38. Im Paralleltext S. 19 heisst es **brunn** statt **bruon.**

[80]) Rät. Nb. 2, 370.

[81]) J. Hösli, Bergeten und Braunwald im Frühlicht spätmittelalterlicher Urkunden, in: Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums, mit Beiträgen von M. L. Boscardin, Max Gschwend u. a., hgg. von W. Geiser (Basel 1973) S. 59—60. Die Ausgrabungen betreffen Hütten aus dem Spätmittelalter.

war der Klausenpass einer der wichtigsten Zugänge zum Urnerland.

7. *Schluss und Zusammenfassung*

Auf die Frage, wie weit die Urner sich auf Kosten der Klöster und Stiftskirchen befreit haben, kann man antworten: Ja, mit bewusster Hilfe der Reformklöster. In der Reformzeit bis 1100/1150 haben die Klöster im allgemeinen selbstlos helfen, zusammenarbeiten und die Not lindern wollen. Als aber seit der Patariabewegung sich niedere Kleriker wie Diakone und Subdiakone mit Laien zusammenschlossen, um einen egoistischen und simonistischen Klerus der Lombardei zu bekämpfen, als Laien mit Hilfe weniger Kleriker Wohltätigkeitsanstalten wie Fremdenspitäler und Leprosorien gründeten und unterhielten und dort uneigennützig dienten und als die Klöster trotz Steuerprivilegien immer die gleichen Abgaben forderten, haben die weltlichen Machtträger recht eigennützig zurückgeschlagen. Mit dem Reichtum kam die soziale Ungleichheit. Vom Gotthardverkehr profitierten bald die besser gestellten Täler Uris. Die Zürcher Aebtissin verlor immer mehr ihre Macht gegenüber den weltlichen Herren. Im 14. Jh. hörte die uneigennützige Tätigkeit der Klöster, so auch der Finanzausgleich, den das Fraumünster bewerkstelligte, auf. Der Kirche trat man immer mehr mit Forderungen gegenüber. Anlass hierzu boten der wachsende Reichtum der Klöster und der weltliche Machtanspruch kirchlicher Prälaten. Das beste Beispiel für die Antwort der Laien ist die Gefangensetzung der Einsiedler Mönche durch die Schwyzer vor der Morgartenschlacht. Dass sich die Innerschweizer auf Kosten von Klöstern und Kirchen befreit haben, ist eine unausweichliche Entwicklung, wenn aber bei der wirtschaftlichen und militärischen Expansion des 14. Jh. sich nur wenige Familien und Personen bereichert haben, ist das eine Fehlentwicklung.

Wie verhielten sich die Alemannen in Uri zu den Unfreien? Die Landnahme der Alemannen seit etwa 700 ging sicher nicht ohne Härten ab. Aber die Entwicklung ist bis in die Zeit um 888 sehr friedlich verlaufen, bis die Kriege des 9. Jh. viele Leute aus dem

Flachland vertrieben und die Expansion des hochburgundischen Reiches das obere Tessin und Teile des Urnerlandes erfasste. Der Sarazeneneinfall von 940 brachte für die Romanen das grosse Unheil. Sie gerieten in Landnot, konnten die Alemannen nicht vertreiben und die Emigration aus dem Süden übervölkerte das Gebirge. Hier liegen die Wurzeln des fast anarchischen Vorstosses der Urner über die Pässe, auch über den Klausenpass seit dem 11. Jh. Als sich aber im 12. und 13. Jh. die Romanen im Gesamtvolk integrierten, zweisprachig wurden oder gar nur noch deutsch sprachen, hörten die Spannungen zwischen den Volksteilen auf und es trat an ihre Stelle der Kampf einzelner Familien um die Kontrolle der rentablen Transportwege über die Alpen. Erst die Wahl einheimischer Amtmänner brachte den lang gesuchten Ausgleich.